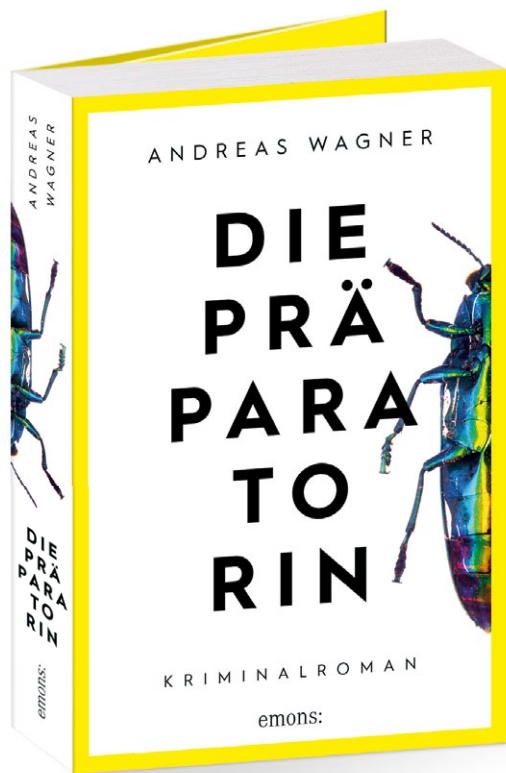


ANDREAS WAGNER

DIE PRÄPARATORIN

Eine besondere Protagonistin,
ein eindringlicher Sound:
ein soghafter Kriminalroman.

Vier Tote, eine Tüpfelhyäne
und die Suche nach einer
grausamen Wahrheit.



LESE
PROBE
ERSTES
KAPITEL

1

Das Blut trocknete. Ganz vorsichtig bewegte sie ihre kleinen Finger. Ihr Blick blieb auf die Handinnenflächen gerichtet. Die Haut spannte. In den Furchen hob sich die brüchige Schicht, riss und blätterte in winzigen Bruchstücken ab. Das Weiß darunter leuchtete im dunklen Rot. Ihre Finger zitterten nur wenig. Eine kaum wahrnehmbare Bewegung, der sie keine Beachtung schenkte.

Die Stille lärmte in ihren Ohren. Für einen kurzen Moment kniff sie die Augen zu. Ihre blutigen Kinderhände konnte sie dennoch sehen. Schwarz hoben sie sich vor einem hellgrauen Vorhang ab. Würde sie ihre Finger denn noch bewegen können, wenn alles Blut getrocknet war? Fest drückte sie gegen den Widerstand an und schüttelte ihre langen blonden Locken.

Mit lauwarmem Wasser ging das alles wieder ab. Blut war Blut, auch wenn es jetzt so viel starrer wirkte. Mit lauwarmem Wasser und Seife hatte sie es noch jedes Mal restlos wieder herunterbekommen.

Auch unter den Nägeln musste es weg. Es musste herausgekratzt werden mit einem der kleinen goldenen Werkzeuge, die für die gründliche Reinigung in der Toilette bereitlagen. Ordentlich nebeneinander aufgereiht steckten sie in dem Etui, das mit grobem Krokodilleder bespannt war. Kratzte man es nicht vollständig heraus, gab es braune Ränder unter den Fingernägeln. Schmutzige Bogen, die sie verraten würden. Der erhobene Zeigefinger der Mutter wäre unausweichlich, ermahnende Worte, begleitet von weit nach oben gezogenen Augenbrauen. Der Stubenarrest folgte dann unmittelbar, was gleichbedeutend mit Werkstattverbot war. Zwei, drei oder vier Tage? Von der Laune ihrer Mutter, nicht vom Schmutz hing die Dauer der Strafe ab. Hatte sie einen schlechten Tag, reichten die dunklen Ränder unter ihren Fingernägeln für mehr als eine Woche.

Sie ballte ihre Hände zu kleinen Fäusten. Die trocknende Blutschicht verband alles noch besser miteinander. Ein Klebstoff, der Finger und Handinnenflächen für immer zusammenfügte. Harte Fäuste sollten sie bleiben, für den Rest ihres Lebens auf ewig verbunden.

Sie riss beide Hände auf. Kleine Blutblättchen tanzten im Licht der Neonröhre durch die Luft und sanken zu Boden. Sie hatten wieder gestritten. Mama und Papa. Diesmal war das Geschrei aus der Küche gekommen. Ungemindert laut, weil sie sicher waren, dass sie längst schlief. Wer aber konnte bei so einem Krach ein Auge zubekommen? Nicht einmal die Bettdecke über dem Kopf brachte Linderung. Irgendwann hatte sie aufgehört, sich darunter zu verstecken. Sie mochte die stickige Hitze nicht.

Papa war kaum zu hören gewesen. Ein dumpfes Brummen, ganz selten nur. Die Worte ihrer Mutter waren klar durch die dünnen Wände gedrunen. Messerscharf durchschnitten ihre Vorwürfe die kurzen Momente der Stille, in denen sie mit ihrem eigenen Atem in der Dunkelheit allein war. Seine Schuld, diese Situation, auch wenn sie das alles nicht verstand. Es war immer seine Schuld. Eingeschlafen war sie trotzdem, das schaffte sie jedes Mal. In den knapp bemessenen Unterbrechungen, wenn ihre Mutter schwieg und auf eine seiner einsilbigen gebrummten Antworten wartete. »Mehr hast du nicht zu sagen?« – »Es zerstört uns. Dich und mich.« – »Dann denk wenigstens an sie. Nur ein Mal!«

Sie klatschte in die Hände und brachte neuen Blutstaub zum Tanzen. Beim zweiten Mal trafen ihre kleinen Hände fester aufeinander. Größere Stücke lösten sich. Sie segelten lautlos in die Tiefe, ihren nackten Füßen entgegen, die wie zwei weiße Inseln aus dem warmen Blut ragten. Immer schneller schlug sie die Hände klatschend aufeinander. Den spitzen Schrei ihrer Mutter hörte sie gar nicht.

»Oh mein Gott, Feli!«

ERSCHEINT
AM 22.02.20